
Tagungsbericht „Netzwerke - Performanz - Kultur“

12. und 13. Dezember 2019, Schloss Thurnau

Arbeitskreis Netzwerke und Kultur (DGNet) & Forschungsinstitut für Musiktheater (fimt)



Am 12. und 13. Dezember 2019 veranstaltete der Arbeitskreis *Netzwerke und Kultur* der Deutschen Gesellschaft für Netzwerkforschung (DGNet) in Kooperation mit dem *Forschungsinstitut für Musiktheater (fimt)* der Universität Bayreuth eine interdisziplinäre und international besetzte Tagung zum Thema „Netzwerke - Performanz - Kultur“ in Thurnau. Im Ahnensaal des Thurnauer Schlosses wurden Forschungsarbeiten aus den Fachbereichen Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie, Literatur- und Kulturwissenschaften, Soziologie, Erziehungswissenschaften sowie den Musik- und Theaterwissenschaften präsentiert. Gerahmt wurde das Programm von Keynote-Beiträgen des Medien- und Kulturhistorikers Sebastian Gießmann (Siegen) und der Philosophin und Dramaturgin Anna Seitz (Bremen).

Davon ausgehend, dass ein *Netzwerk* ein Set aus Knoten und Kanten darstellt, also auf der einen Seite aus Entitäten wie Personen, Organisationen, Orten, Räumen, Begriffen etc. besteht und auf der anderen Seite aus Beziehungen zwischen diesen Entitäten, wollte die Tagung unter anderem der Frage nachgehen, in welcher Form *Kultur* – als Handlung, als Praktik, als Wissensform, als (historischer) Gegenstand oder Objektivation – Einfluss auf die Entitäten und ihre Beziehungen nimmt. Inwieweit können Beziehungen in einem Netzwerk demzufolge als performative Prozesse verstanden werden, und gelingt es, komplexe Beziehungsstrukturen und kulturelle Muster durch das Prisma der *Performanz* zu dechiffrieren?

Sebastian Gießmann konnte im Rahmen seines Keynote-Vortrags mithilfe einer medien- und kulturhistorischen Perspektive darlegen, dass sich Wahrnehmung und semantische Bedeutung von Netzen und Netzwerken innerhalb der europäischen und nordatlantischen Wissensgeschichte durchaus wandelten und zum Teil überlagerten. Insbesondere die Entwicklung der Kartografie von Städten, Schienen- und Telefonnetzen bildet einen wichtigen Vorläufer für das gegenwärtige Verständnis von komplexen Beziehungsgeflechten im Sinne von Knoten und Kanten. Formen der Visualisierung räumlicher und sozialer Netzwerke, die im Zuge technologischer Entwicklungen immer komplexer und exakter wurden, lassen sich demnach nicht getrennt voneinander denken. Damit kann die Fähigkeit, komplexe Beziehungsgeflechte als solche zum Ausdruck zu bringen und zu lesen selbst als performativer Akt verstanden werden, der in einem engen Zusammenhang mit der Entwicklung technologischer Errungenschaften und ihrem Gebrauch beziehungsweise ihrer medialen Handhabung steht.



Bernd Kulawik (Bern) leitete sodann einen an Gießmann anknüpfenden kultur- und literaturgeschichtlicher Block ein, indem er ein historisches Publikationsprojekt zur Aufbereitung von Wissen über die antike Architektur vorstellte, welches Mitte des 16. Jahrhunderts zwischen Antiquaren, Künstlern, Architekten und Mäzenen in Rom entstand. Im Zentrum des Vortrags stand die Frage, inwiefern es möglich ist, die genaueren Beziehungen zwischen den Beteiligten dieses Publikationsprojektes zu rekonstruieren und welchen (erkenntnistheoretischen) Mehrwert eine Visualisierung haben könnte. Dabei galt es zu ergründen, inwiefern bestimmte Techniken des präzisen Erfassens von Architektur (wie die Planung in Rastern und Modellsystemen) als Blaupause für die Annahme von Beziehungen zwischen den Beteiligten erhalten können.

Meike Beyer (Dresden) präsentierte in ihrem Vortrag die spezifische Ästhetik und Performativität in den Manifesten der italienischen Futuristen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Kennzeichnend für diese Texte ist nicht nur eine durch Aufbruchstimmung und Aggressivität geprägte Sprache, sondern auch ein ihnen inhärenter performativer Gestus, der vor allem in zahlreichen Manifestationen – skandalträchtigen Inszenierungen und öffentlichen Kundgebungen der Futuristen explizit wird. Als performativ wird in Beyers Vortrag also sowohl die Textgattung des futuristischen Manifests als auch die besondere Form ihrer Publikation verstanden. Ferner, so zeigte sie abschließend auf, können die Manifeste der Futuristen als historische Quelle par excellence für die Rekonstruktion von sozialen Netzwerken und kulturellen Verflechtungen fungieren.

Andrea Zedler (Bayreuth) beschäftigte sich in ihrem Beitrag mit der Verbreitung der Gattung der italienischen *Opera buffa* im Europa des 18. Jahrhunderts und den damit einhergehenden Veränderungen in Partitur, Besetzung und Inszenierung. Anhand der Oper „L'impresario abbandonato“ (Prag 1764) demonstrierte Zedler beispielsweise, inwieweit sich die Sprache der Inszenierung an die Bedingungen des Publikums vor Ort anpasste. Mithilfe verschiedener Analyseparameter, darunter das häufig konstant bleibende Gesangspersonal, brachte sie unterschiedliche Aufführungen miteinander in Verbindung, die sich schließlich als veritables Netzwerk aus Aufführungsorten, Inszenierungsformen und SängerInnen/KünstlerInnen skizzieren lassen.

In ihrem Vortrag zu Luigi Pirandellos Roman „L'esclusa“ (1901/1908) analysierte *Karin Schulz* (Konstanz) die Effekte familiärer Beziehungsgeflechte, insbesondere mit Blick auf das Selbstverständnis der Protagonistin Marta. Das Netzwerk der Romanfiguren basiert sowohl auf geteilten Wertvorstellungen zu Ehe und Familie, ist jedoch ebenso von kontrastierenden, meist negativ konnotierten Beziehungen geprägt und nimmt dergestalt Einfluss auf das Handeln und die Selbstwahrnehmung der Beteiligten. Diese Dynamiken begreift Schulz als „intersubjektive Performanz“.

Der letzte Block am ersten Tagungstag verließ dann sowohl Italien also auch die Kulturgeschichte und wandte sich praktischer Sozialarbeit zu: *Maria Rammelmeier* (Hannover) stellte in ihrem Vortrag ein laufendes Forschungsprojekt über die Auswirkungen von Regionalmanagement auf das kulturelle Engagement in dünn besiedelten ländlichen Gebieten vor. Neben der Identifizierung relevanter Akteure (Kulturschaffende aus Theater, Kunst, Musik u.a. sowie Personen der Verwaltung und Regionalentwicklung) ging es dabei auch um konkrete Beziehungsformen und daraus resultierende Handlungslogiken. Vernetzungen sind hier einerseits funktionell bedingt, bestehen also zwischen den Akteuren unterschiedlicher Kulturangebote, andererseits sind sie kulturell begründet, das heißt durch ähnliche oder äquivalente Handlungsmuster der Beteiligten. Gegenstand des weiteren Projektverlaufes wird die Frage sein, inwiefern die unterschiedlichen Positionen der Akteure im Hinblick auf ihre eigene Arbeit als performative Prozesse oder Praktiken verstanden werden können und in welchem Verhältnis diese Praktiken zu den personellen Beziehungen zwischen den Kulturschaffenden und der Regionalentwicklung stehen.

Erzsébet Roth (Bayreuth) präsentierte in ihrem Vortrag das sozialpädagogische Modell des Familienrates als Alternativmodell zu den in Deutschland üblichen, standardisierten Hilfeplangesprächen der Jugendämter. Der Familienrat ist ein fallspezifischer Personenkreis, dessen Mitglieder in unterschiedlichen Beziehungen zueinander stehen. Im Falle eines familiären Konfliktes wird der Familienrat von einer Person, die Anlass für eine sozialpädagogische Unterstützungsleistung gegeben hat, zusammengesetzt. Dabei kommt allen Beteiligten die Aufgabe zu, sich zu der Krisensituation, die Gegenstand des Familienrates ist, zu positionieren. Roth begreift diesen Prozess als performativen Akt. Es bleibt noch genauer zu untersuchen in welcher Form dabei die Beziehungen der Beteiligten untereinander ebenso ausgehandelt werden.

Zum Abschluss des ersten Tagungstages sensibilisierte *Anna Seitz* (Bremen) in der zweiten Keynote für unterschiedliche Formen von Wissensvermittlung und Aufführungspraktiken im akademischen Bereich. Davon ausgehend, dass auch im akademischen Kontext des Vortrags die Form (die Inszenierung) und der Inhalt (Wissen, Kritik, usw.) nicht wirkungslos voneinander zu trennen sind, plädierte Seitz für eine reflektiertere Auseinandersetzung mit der Beziehungskultur zwischen Publikum und ReferentInnen. So würden alternative Formate im akademischen Bereich nicht nur darauf zielen, die ‚klassische‘ Vortragssituation abzulösen, sondern gleichzeitig auch die Chance bieten, eine alternative Diskussionskultur zu etablieren. Im Selbstversuch demonstrierte die Referentin ihre Überlegungen anschließend unter Mitwirkung der TagungsteilnehmerInnen in der Praxis. Wenngleich die Überführung alternativer Vortragsformate in konkrete akademische Kontexte weitgehend offenblieb, schuf sie damit unter den Anwesenden Raum für eigene Überlegungen.

Der zweite Tagungstag begann mit einem Abschnitt zu kulturhistorischen Themen in der NS-Zeit: *Daniel Reupke* (Bayreuth) beschäftigte sich mit den Funktionsweisen von Beziehungsstrukturen der MitarbeiterInnen des Nürnberger Opernhauses zwischen Weimarer Republik und junger Bundesrepublik. Im ersten Vortragsteil erläuterte Reupke die Entstehung und den Effekt eines ‚Netzwerk Theater‘, bei dem Unterstützung aus der Zugehörigkeit zur Institution folgte. Der zweite Teil fokussierte auf die Auswirkungen dieser persönlichen Beziehungsnetze im Hinblick auf das Verfahren der Entnazifizierung. Im performativen Sinne handlungsleitend für die Beziehungsstruktur unter den MitarbeiterInnen des Opernhauses waren weniger Kontakte zur NSDAP oder Nähe zur NS-Ideologie, sondern vielmehr persönliche Sorge oder die gemeinsame Arbeit im Haus und für die Kunst, die nach dem Zweiten Weltkrieg zu gegenseitigen Entlastungen führten.

Karin Müller-Kelwing (Dresden) setzte diese thematische Linie in gewisser Weise fort, indem sie anhand der Kunsthistoriker Fritz Fichtner und Walter Holzhausen vergleichbare Prozesse innerhalb der Staatlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft in Dresden aufzeigte. Auch sie beschäftigte sich mit der Frage, inwiefern persönliche Beziehungsnetze den individuellen Karriere- und Lebensweg der Museumsmitarbeiter zur Zeit des Nationalsozialismus sowie deren politische Rehabilitation nach dem Zweiten Weltkrieg beeinflussten. Der unterschiedliche Verlauf der exemplarisch vorgestellten Biografien unterstreicht zudem,

wie eng das Verhältnis der jeweiligen Beziehungsnetze der Mitarbeiter zu ihren spezifischen Sammlungs- und Ausstellungspraktiken an den Staatlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft war.

Sodann folgte ein Block zu Ausstellungen, zunächst aus kunsthistorischer, dann aus soziologischer Sicht. Im Fokus des Beitrages von *Fine Kugler* (Dresden) stand die Galerietätigkeit der Dresdener „Kunstaussstellung Kühl“ in den 1920er und 30er Jahren. Mithilfe von Presseberichten und historischem Quellenmaterial rekonstruierte sie die Beziehungen zwischen dem Galerieinhaber Heinrich Kühl und verschiedenen SammlerInnen, GaleristInnen und KünstlerInnen seiner Zeit. Differenzieren lässt sich dabei zwischen KünstlerInnen, zu denen die Galerie unmittelbar Kontakt pflegte und solchen, zu denen sie lediglich über Dritte, wie SammlerInnen und andere GaleristInnen, Beziehungen unterhielt. Im weiteren Verlauf ihres Projektes möchte Kugler noch untersuchen, inwiefern das so entstandene Netzwerk auch konkrete Rückschlüsse und förderliche Effekte auf die Ausstellungspraktiken der Galerie gewährte.

Gerhard Panzer (Dresden) schloss in seinem Vortrag an das Genre der Kunstaussstellung an, führte die Ausstellungspraxis allerdings weniger auf die Netzwerke unterschiedlicher Akteure zurück, sondern vielmehr auf deren Performativität. Ausstellungen werden demnach als öffentliche Aufführungen in Abhängigkeit zum Publikum (Ausstellungs-BesucherInnen), der räumlichen Umgebung und der Einbindung in ein sozialpolitisches Zeitgeschehen gesehen. Am Beispiel der *documenta14* 2017 in Athen und Kassel zeigt Panzer unterschiedliche Dezentralisierungsprozesse auf, wie die Ablehnung eines Corporate Designs oder kontinuierliche Relativierungen von Arbeitstiteln. Dabei wird das Beziehungsgeflecht der Beteiligten und mit ihm die Produktion des Kunstereignisses selbst als in permanenter Aufführung begriffen.

Florian Müller (Innsbruck) stellte in seinem Vortrag über wissenschaftliche Ausgrabungen in der Römerstadt Aguntum in Osttirol kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs dann auch den seltenen Fall eines dysfunktionalen Netzwerks vor. Die zeitgleich durchgeführten Ausgrabungen des Franziskanerpriesters Innozenz Ploner und des Altertumswissenschaftlers Rudolf Egger mündeten aus unterschiedlichen Gründen nicht in einer Zusammenarbeit. Dabei scheinen weder der gemeinsame Gegenstand (die Ausgrabungsstätte) noch das geteilte Anliegen (das Freilegen der Römerstadt Aguntum) ursächlich dafür. Vielmehr waren es sowohl die verschiedenen Beziehungen der beiden Archäologen zu Ortsansässigen, öffentlichen Vertretern und Institutionen, als auch die daraus resultierende Nicht-Kommunikation untereinander, die letztlich zum Scheitern des Ausgrabungsprojekts führten.

Christian Stegbauer (Frankfurt am Main) ging in seinem Vortrag auf unterschiedliche kulturelle HotSpots ein, darunter der Schiefe Turm von Pisa (Italien) und der Blarney Stone von Blarney Castle (Irland), die bei einer Vielzahl von Touristen das Performen spezifischer Praktiken hervorrufen. So wird der Schiefe Turm von Pisa oftmals (scheinbar) gehalten oder der Blarney Stone kopfüber geküsst. Neben diesen Praktiken vor Ort kommt es dabei auch zu fotografischen Inszenierungen des jeweiligen Verhaltens, die über soziale Medien geteilt und verbreitet werden. Die touristische Handlung ist somit auch ein performativer Akt für ein bestimmtes (abwesendes) Publikum und lässt auf diese Weise eine Beziehung zwischen DarstellerInnen und ZuschauerInnen entstehen.

Mit dem Fokus auf „Netzwerke – Performanz – Kultur“ hat die gleichnamige Tagung in Schloss Thurnau einen in vielerlei Hinsicht schwierigen Spagat gewagt. Sie stellte die VertreterInnen unterschiedlichster Disziplinen vor die Herausforderung, sich mit drei komplexen wissenschaftlichen Kategorien und den damit verbundenen Definitionshorizonten auseinanderzusetzen. Indem sie den Blick auf eine große Bandbreite an Forschungsfragen, Anwendungs- und Problemfelder freilegte, hat die Tagung jedoch gleichzeitig einen Dialog zwischen den Disziplinen angeregt, wie er von der DGNet seit ihrer Gründung angestrebt wird. Eine geplante Veröffentlichung der Tagungsbeiträge in der Reihe „Thurnauer Schriften“ soll daher nicht nur die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen dem Bayreuther *fmf* und dem DGNet-Arbeitskreis *Netzwerke und Kultur* fortsetzen, sondern auch die interdisziplinären Zugriffe auf die Trias „Netzwerke - Performanz - Kultur“ spiegeln und schließlich die Erkenntnisgewinne der Tagung zusammenführen.